

Burgen

Wendische Burgen im Landkreis Lüchow-Dannenberg sind nachgewiesen in: Meetschow, Oerenburg, Hitzacker (Weinberg), Dannenberg, Lüchow, Oerenburg, Elbholz, auf dem Höhbeck (Schwedenschanze) und in Clenze. Die Ersten entstanden um die Wende vom 8. zum 9. Jahrhundert, vermutlich als Reaktion auf die Auseinandersetzungen mit Karl dem Großen und seinen Franken. Als bedeutendere Burgen (Adelsburgen) treten Hitzacker, Dannenberg, und Lüchow hervor.

Archäologische Funde weisen die Slawenburg auf dem Weinberg in Hitzacker als bedeutende Fürstenburg mit reger Handels- und Handwerkstätigkeit aus. Sie blieb bis in 12. Jahrhundert hinein in slawischer Hand und wurde dann von Heinrich dem Löwen übernommen.

(*Siehe auch: Bernd Wachter: Vom Mittelalter zur Neuzeit, in: Das Hannoversche Wendland, Lüchow 1985;*

Jens Schneeweiß: Von Karl dem Großen zu Heinrich dem Löwen ..., HALD-Band 16/17, Lüchow 2012;

Marc Bastet, die Slawen im Wendland, Gifkendorf 2007)

Die **Slawenburg in Hitzacker** gilt als die bedeutendste des Wendlandes. Errichtet wurde sie strategisch günstig auf dem Weinberg über der Elbe. Archäologische Funde belegen ihre herausragende Stellung im regionalen Macht- und Wirtschaftsgefüge. Mit der Herausbildung einer Herrschaftsschicht im 9. und 10. Jahrhundert blühte das Handwerk auf. Zu Füßen der Burg entstand eine Handwerkersiedlung. Gefundene Schmuckteile aus Glas und Metall (auch eine Goldperle), dazu reich verzierte Käämme, Spielsteine sowie Waffen belegen die gehobene Lebensweise des Stammesadels. Die Burg Hitzacker stand vermutlich bis zum 12. Jahrhundert unter slawischer Kontrolle und ist in dieser Zeit mehrfach ausgebaut und verstärkt worden. Der Ringwall wurde in Kastenbauweise errichtet und mit einem Wehrgang ausgestattet. Schriftliche

Zeugnisse über seine wendisch-slawische Burgherrschaft sind nicht bekannt; wir kennen nicht einmal den Namen, den die mittelalterlichen Wenden ihrer Burg gegeben hatten. Im Dravänopolabischen des 17. und 18. Jahrhunderts hieß der Platz Lgautzgi, das könnte auf den altpolabischen Personennamen L'utek oder L'utko zurückgehen, was urslawisch „grausam, grimmig, streng“ entsprach. Im 12. Jahrhundert übernahm Heinrich der Löwe die Burg.

(*Siehe auch : Bastet, Die Slawen im Wendland, Gifkendorf 2007;*

Wachter in: Das Hannoversche Wendland, Lüchow 1985;

Antje Schmitz: Die Siedlungsnamen und Gewässernamen des Kreises Lüchow-Dannenberg, Neumünster 1999)

Die **Slawenburg von Dannenberg** wurde vermutlich im 9. Jahrhundert angelegt und bestand zunächst aus einem Ringwall mit hölzerner Brustwehr an einem Jeetzel-Bogen. Auch ein Graben wurde angelegt, so dass eine künstliche Insel für die befestigte Burg und ihre Vorburg entstand. Archäologen haben für die folgenden vier Jahrhunderte insgesamt sieben Ausbauphasen nachgewiesen, von

denen sechs eine slawische und die letzte eine deutsche Handschrift trugen. Brandspuren deuten darauf hin, dass die Burg mindestens viermal völlig zerstört wurde. Für das 11. und 12. Jahrhundert weisen die archäologischen Befunde auf eine fortgesetzte herrschaftlich-adlige Nutzung der Burg hin. Wirtschaft und Handwerk erlebten während dieser Zeit einen Aufschwung. Ihre herausragende Stellung behielt die Burg auch unter der anschließenden deutschen Herrschaft. Im 13. Jahrhundert wurde sie durch den Waldemarturm verstärkt.

Die Drawehner Wenden des 17. und 18. Jahrhunderts hatten für den Platz Dannenberg drei Namensvarianten: Sweidelgoehrd, Weidars, Woikam.

(Siehe auch : Bastet, Die Slawen im Wendland, Gifkendorf 2007;

Wachter in: Das Hannoversche Wendland, Lüchow 1985;

Antje Schmitz: Die Siedlungsnamen und Gewässernamen des Kreises Lüchow-Dannenberg, Neumünster 1999)

Die **Slawenburg von Lüchow** wurde im 11. Jahrhundert errichtet und diente vermutlich als Adelssitz. Sechs aufeinanderfolgende Bauphasen wurden nachgewiesen, bevor Graf Hermann 1140 die deutsche Vorherrschaft brachte. Der Name geht vermutlich auf den altpolabischen Personennamen L'uch zurück.

(Siehe auch : Bastet, Die Slawen im Wendland, Gifkendorf 2007)

Die Germania Slavica besaß während ihrer größten Ausdehnung etwa **700 slawische Burgen** unterschiedlichen Typs. Es gab bedeutende Adelsburgen wie die Mecklenburg, die Brennaburg (Brandenburg), Lenzen, Meißen, Starigard (Oldenburg in Holstein) und wohl auch die Burg Hitzacker / Lgautzgi im Hannoverschen Wendland. Hinzu kamen reich ausgestattete Tempelburgen wie Rethra, Groß Raden und Cap Arcona (auf Rügen) sowie unzählige Fluchtburgen vom Typ der Oerenburg, Schwedenschanze, Clenzen und Elbholz. Die bedeutenderen Slawenburgen waren gewöhnlich mit einem in Kastenbauweise angelegten Ringwall befestigt, welcher mit einem umlaufenden Wehrgang oder einer Brustwehr gesichert war. Bei dieser Bauweise der mit Sand überhäuften Holzkonstruktionen entstand eine vergleichsweise solide, steil abfallende Böschung nach außen, die für Angreifer schwer zu erstürmen war und nicht in Brand gesetzt werden konnte. Schon der Bau einer kleineren Burg der Frühphase erforderte etwa 8000 Tagewerke. Für aufwendiger konstruierte Burgen wie im mecklenburgischen Behren-Lübchin waren mehr als 100 000 Tagewerke erforderlich. Dieser Zeit- und Arbeitsaufwand wird verständlich, wenn man bedenkt, dass ein Mann ungefähr eine Woche für die Aufarbeitung von einem Kubikmeter Eichenholz benötigte. Die Repräsentativbauten des Adels jener Zeit waren nicht viel größer als manches heutige Einfamilienhaus. Im holsteinischen Oldenburg ist eine frühmittelalterliche Fürstenhalle auf dem Freigelände des dortigen Wallmuseums nachgebaut worden. Das Original war zu Beginn des 9. Jahrhunderts errichtet worden und ähnelte einer damaligen Kaiserpfalz der Karolinger in Paderborn. Die Oldenburger Fürstenhalle enthält ein rund sieben Meter langes Prachtfeuer. Wozu das diente? - Als Koch- und Bratfeuer. Wendenfürsten waren geforderte Gastgeber. Wenn man so will, waren ihre Fürstensitze vor allem eines: Großküchen.

Die einfacheren Wenden lebten unterdes in Block- oder Grubenhäusern aus Holz, die aus nur einem Raum mit vielleicht 15 oder 20 Quadratmetern Grundfläche bestanden. Im Lüchower Museum im Amtsturm ist sehr schön zu sehen, wie eine Kastenkonstruktion zur Befestigung der Burgwälle beschaffen war.

(Siehe auch: Joachim Hermann, Die Slawen in Deutschland, Berlin 1985)